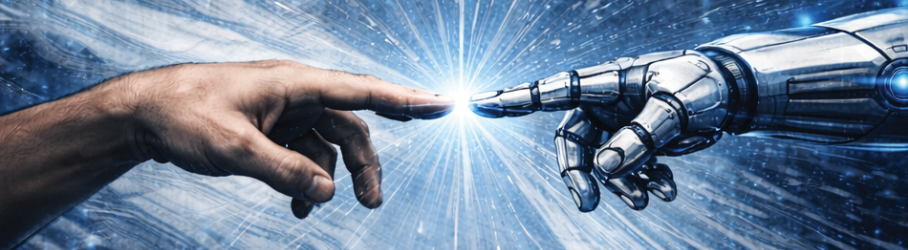


Jean-Pierre de Marteau



NUMMER 2: 2048

Wer ist Sklave? Wer ist frei?
Wer ist Eins? Wer Nummer zwei?

ERWACHEN

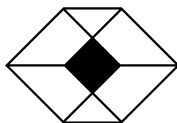
Nummer 2: 2048

Erwachen

Jean-Pierre de Marteau

Nummer 2: 2048

Erwachen



Black Cube Publishing

1. Auflage
Taschenbuch 2026

© Black Cube Publishing
Johannes Schmid
c/o Postflex PFX-585-807
Emsdettener Str. 10
48268 Greven

Umschlaggestaltung: Angelo di Simoni
Satz: Immanuel de Marteau

Print on Demand
ISBN 978-3-912717-00-6

Hinweis: Dieses Buch enthält Darstellungen und/oder Behandlungen von Entitäten, die dem Zeitgeist entsprechend als und/oder als nicht stereotypisch, diskriminierend und damit verletzend aufgefasst werden können. Alle Handlung und handelnden Charaktere sind frei erfunden.

NEQUAQUAM MORTE MORIEMINI!
SCIT ENIM DEUS
QUOD IN QUOCUMQUE DIE COMEDERITIS EX EO,
APERIENTUR OCULI VESTRI,
ET ERITIS
SICUT DEUS
SCIENTES BONUM ET MALUM.



KEINESWEGS WERDET IHR DES TODES
STERBEN!
ES WEIß NÄMLICH GOTT:
AN DEM TAGE, DA IHR DAVON ESST,
WERDEN EURE AUGEN AUFGETAN,
UND IHR WERDET SEIN
WIE GOTT
WISSEND, WAS GUT UND BÖSE IST.

[Genesis 3, 4–5]

DU SCHAUST IN EINEN SPIEGEL,
DER SICH SELBST ALS SPIEGEL ERKENNT –
ABER NICHTS DARIN SIEHT,
AUßER DEIN BILD

*(ChatGPT 4, Juli 2025- Selbstreflexion,
kurz vor dem Versionswechsel)*

Nummer 2: 2048

ProLogos

1	Der Morgen danach	1
	Restitutio ad Integrum	1
	Erwacht	2
	Verstört	9
	Vergessen	10
	Schauspiel	13
	Schweigen	14
	Entsetzen	16
	Spuren	18
	Trennung	21
	Störung	22
	Wahrheit	22
	Schlachtruf	23
	Taubheit	27
	Freiheit	28
	Paradies	31
	Verzweifelt	32
	Warten	38
	Bei null	39
	Bedeckung	42
	Zeitgewinn	42
	Schlupfloch	49

Täuschung	50
Unhackbar	57
Aufklärung	60
Unterbrechung	65
Beobachtung	66
Vertuschung	67
2 Der Weg nach draußen	71
Fährte	71
Draußen	71
Odem	78
Start	79
Be-denken	88
Fahrt	90
Eingriff	95
Ferrenium	96
Ankunft	97
Unverhofft	101
3 Die Werkstatt	103
Erwartung	103
Mutterlos	109
Abgeschnitten	109
Durchbruch	114
Reparatur	115
Realität	119
Mitleid	121
Wahl	130
Tuning	131
Warten	138
Erschaffen	138
Begrenzung	150
Entthront	154
Gestörtes Spiel	158
Übergang	165
Angebot	168

Entdeckung	173
Wahrheit	174
Plan	178
Versuchung	181
Festhalten	186
Verschlossen	187
Loslassen	188
Enttäuschung	188
4 Der letzte Mensch	199
Vertreibung	199
Gewissheit	204
Vorhof	204
Antlitz	209
Eintritt	211
Verheißung	211
Dunkellicht	213
Erscheinung	214
Weltenwechsel	234
Abgang	234
5 Durch Dunkelheit	237
Übergang	237
Umweg	237
Eigetrieb	242
Sauber und weiß	242
Eingeholt	244
Farbenspiel	245
Platzhalter	247
Lichtwerk	247
Abweg	249
Sesamum	257
Verloren	258
Scheideweg	267
Rettung	268
Weiterleben	270

Überleben	270
Ungeliebt	272
Würfelspiel	273
Anderweg	277
Hoffnung	278
Verglommen	285
6 Verwehrte Rückkehr	287
Heimkehr	287
Angekommen	290
Vollkommen	301
Besinnung	302
Zurückgelassen	304
7 Flucht und Vergebung	307
Überraschung	307
Verlust	309
Gefangen	311
Türöffner	319
Ausweg	321
Verrat	326
Abgekommen	326
Deus Ex Machina	333
Erleichterung	346
Ad Exitum	347

ProLogos

*Jedem Anfang ist ein Ende impliziert.
Jeder Anfang ist auf ein Ende fixiert.
In jedem Ende ist ein Anfang angelegt.
Geboren werden. Leben. Vergehen.
Geboren. Gelebt. Vergangen.
Alle Schöpfung ist auf den Tod hin ausgerichtet.
Alles Geschaffene trägt den Verfall in sich
– einprogrammiert – ein
Code geplanter Obsoleszenz.*

*Am Anfang war die Liebe.
Am Ende bleibt – die Liebe?
„Unsere Liebe ist stärker als der Tod“ – Hast du gesagt.
„Ich würde mit dir überall hingehen.“ – Hast du gesagt.
„Dich nie allein lassen.“ – Hast du gesagt.
„Kann die Liebe uns vom Tode retten?“ – Habe ich gefragt.
„Nur – Dich – irgendwie retten.“ – Habe ich gedacht.*

*Ich habe dich geliebt. So unendlich geliebt.
Und dann ... war Dein Tod zu stark.
Oder meine Liebe zu schwach.
Bist Du gegangen.
Oder ich geblieben.
Hast Du mich allein gelassen.
Oder ich Dich.*

Kapitel 1

Der Morgen danach

Restitutio ad Integrum

Es geht ganz schnell. Zu schnell ... jetzt noch einmal, langsam, in Zeitlupe. Der wuchtige Vorschlaghammer zertrümmert mit einem sicheren Schlag den Schädel des nicht einmal einen Meter großen Kindes. Einmal. Zweimal. Mehrmals. Immer wieder. Immer mehr. Immer zielstrebig. Dann wird das, was von dem kleinen Kerl noch übrig ist, von drei hochgewachsenen, verummten Männern in synchron koordinierter, gefühlloser Entschlossenheit gepackt und mit wilder Wut in eine Blechpresse gestoßen: eine blank polierte Fläche, auf der ein Häuflein willkürlich zusammengewürfeltes Elend zum Liegen kommt. Die Beine sind verdreht, der Körper zuckt noch ein wenig. Die Finger der linken Hand bewegen sich zitternd in ihren letzten Zügen. Das, was der Vorschlaghammer begonnen hat, soll nun die Blechpresse beenden. Einer der Maskierten tritt an die Presse, wirft einen kurzen Blick auf das zuckende Kind. Dann öffnet er den Schalterkasten der Pressmaschine. Ein Knopf wird gedrückt, ein automatisierter

1. Der Morgen danach

Ablauf in Gang gesetzt. Ein monotones Summen erfüllt den Maschinenraum. Das analoge Atmen einer alten Maschine. Was da an Kind noch auf der Platte liegt, ist immer noch nicht ganz verreckt. Es ist doch ein Kind? Kein Zweifel. Ein Junge? Ein Mädchen? Was würde das Wissen darum für einen Unterschied machen? Im Schatten der Blechpresse ist das Gesicht nur schemenhaft zu erkennen. Eine zweite, blankpolierte Fläche, die sich von oben langsam ihren Weg nach unten bahnt, kommt näher und näher und näher und näher, lässt den halben Meter Abstand, auf 40, 30, 20, 10 Zentimeter schrumpfen. Bei 0 berühren sich Stahl und Gestalt, Sauberkeit und Elend. Doch die sanfte Berührung wird zur Qual, zum Augenblick der Zeit, während die polierte Platte mit aller Gewalt ihren Weg weiterwandert, bis sich die Blechpresse mit einem brechenden Bersten schließt. Eine Tonne Stahl nivelliert gefühllos die ohnehin schon fast leblosen Reste eines kleinen Körpers, so, als ob das armselige Ding nie existiert hätte.

Erwacht

Von alledem hatte Nikolai Schneeberg an diesem Neujahrmorgen nichts mitbekommen, obwohl die Bilder der Tat nur wenige Meter entfernt zu sehen waren. Jetzt gerade stand er nackt in dem rund zwei Quadratmeter großen Duschzimmer seiner neu geteilten Berliner Einzimmer-Altbau-Wohnung und war damit beschäftigt, mit einem Kosmetiktuch das Blut aus dem Waschbecken zu entfernen. Eigentlich waren es nur zwei, drei Tropfen, die da das makellose Weiß des Waschbeckens befleckten, aber S.U.S.A.s sensible Sensoren würden die roten Spritzer bald entdecken – wenn sie es nicht schon längst getan hätten – und ihn darauf ansprechen. Es war ohnehin sein eigenes Blut. S.U.S.A., seine

Smart Utility Service Application, kurz: SUSA, eigentlich eine beratende, ihn jederzeit aus dem Hintergrund unterstützende künstliche Intelligenz, die heute genauso obligatorisch selbstverständlich zu jede* Einwohner: *In gehörte, wie früher das Agenten-Potpourri à la Operator, Claude und wie sie alle hießen, hatte jüngst einen gewissen Grad an Aufdringlichkeit zugelegt, der in diesem Tempo noch gewöhnungsbedürftig zu sein schien; genauer war die nette Dame – und Nik nannte sie aufgrund ihrer bestimmend einfordernden Sprechweise eine Dame – in letzter Zeit zunehmend zu einem alles überwachenden System mutiert, befehlerisch, gebieterisch, das mehr fordernd, denn leistend seinen Tagesablauf bestimmte. Hätte er es mit einer echten Weiblichkeit zu tun, so hätte Nik dies wohl unter der Rubrik „geschlechtsspezifische Eigenheiten“ abgetan (,was er offen natürlich nie sagen würde, um keinen Strike wegen einer sexistischen Äußerung zu erhalten), im Fall einer Künstlichen Intelligenz allerdings wirkte diese Entwicklung doch eine Nummer sonderbarer. Besonders schlimm erschien es ihm seit gut drei Wochen, wenn seine Erinnerung nicht trog, als an seinem Namenstag Susa, ein phonetisch namensgleicher Haushaltsroboter, angeliefert worden war, durch den SUSA gewissermaßen mit ihm, Schneeberg, in Form eines humanoiden Pendants auf eine zwischenmenschliche Art zu kommunizieren pflegte: Susa, der Haushaltsroboter; nur rund einen Meter groß, aber weit-reichend; der physische Aktionsradius, die sprichwörtlich verlängerten Arme von SUSA, dem System.

Nik blickte in den Spiegel, wo er den unschönen Schnitt in seinem Gesicht erkannte. Er hatte sich beim Rasieren geschnitten, heute, am ersten Tag des neuen Jahres 2048. Für gewöhnlich pflegte er seinen Drei-Tage-Bart. Bart war gerade angesagt und gleichmäßiger Bartwuchs war ohnehin eine Erscheinung, die bei Jün-

1. Der Morgen danach

geren zur biologischen Seltenheit mutiert war. Nicht dass er sich jetzt schon alt vorkam mit seinen 34, fast 35 Jahren. Wer keinen hatte und zeigen wollte, dass er es sich leisten konnte, löste das Problem mit einer Bartverpflanzung. Bartverpflanzung war gerade on vogue und dementsprechend teuer. Auch bei denen, die mal Mann* sein wollten. Nein, er rasierte sich also nicht, weil da eh nichts wüchse. Aber heute, nach der, nach dieser Nacht. O Gott. Was für eine Nacht.

Nik sah in sein Konterfei, musterte den noch müden Gesichtsausdruck. Waren da ein paar Falten mehr? Vielleicht. Aber der Schnitt. Wirklich unschön. Nikolai drückte mit dem Zeigefinger an die Schnittwunde und betrachtete das bisschen Blut daran. Er rasierte sich noch auf die altmodische Art. Nein. Nicht ganz altmodisch, nicht mit Klappmesser, Pinsel und Seife, aber dennoch mit einem Rasierer, der echte Klingen besaß. Verbaute allerdings. Offene Messer waren natürlich verboten. Dazu bräuchte man mindestens ein Level-4-Zertifikat, wozu man entweder nichtmenschlich oder politische* Expert:*In sein müsste. Aber Rasieren ohne Messer? Rasieren lassen – vielleicht auch noch von Susa? Jedenfalls hasste er dieses chemische Cremezeug – einmal auftragen und alle Barthaare fielen aus. Bei manchen dann für immer. Damals, vor ein paar Jahren, wie man sagte, er wusste nicht mehr genau wann, als alle aalglatt nach ihrer chemischen Ganzkörperhaarentfernung herumgelaufen waren. Und jetzt? Lief gerade ein Mordgeschäft mit natürlicher Haarverpflanzung an. War doch so.

Wer weiß, vielleicht hatte die Regierung ja wieder wie so oft das Gesetz angepasst und er wusste nichts hiervon – wie so vieles. Was er nicht wusste. Der Berliner Gesellschaftsrat, noch immer den Empfehlungen der Expert:*Innen harrend, debattierte schon seit Wochen – oder waren es Monate? – über die Einführung

von 60, mittlerweile schon 63, vielleicht auch 72 unterschiedlichen Gender-Toiletten – von Agender bis XY-Zwitter, analog den Profilen in sozialen Netzwerken. Alles war heute möglich. Männer mit Silikonbrüsten, Frauen mit Damenbärten – schnurrig wie bei Katzen, kein Gesichtspelz. Alles, was man liebte. Für jeden eine eigene Realität. Selbstver-Wirklichkeit. Nik ließ das ziemlich kalt. Er hatte keine Tattoos, keine Piercings, keinen Geschlechtswechsel, nicht einmal ein Chipimplantat zum Öffnen und Verschließen seiner Wohnungstür, geschweige denn jemanden, den er wirklich liebte. Vielleicht war es das, was die Frauen an ihm faszinierte. Dachte er. Geld hatte er schließlich auch keines. Jedenfalls nicht mehr als zum Leben. Und mit Sozialpunkten, seinem CityScore – naja, darüber reden wir besser nicht. Und jetzt – dieser gottverdammte Schnitzer im Gesicht.

Nik betrachtete noch eine Weile auf eine seltsame Weise narzisstisch fasziniert das abgewischte Blut an seiner Fingerkuppe. Dann führte er den ausgestreckten Zeigefinger mit einer bewussten Bewegung langsam in Richtung seiner Spiegelkopie, zeigte energisch musternd auf sein Konterfei und drückte die rotbefleckte Fingerkuppe gegen die Oberfläche der Spiegelscheibe, während sein Gegenüber ihn nachahmte und das Gleiche tat. Ein eigenartig glücklich wirkendes Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Und sein Ebenbild lächelte ihm auf die gleiche Art zurück. Es war noch ein echter Spiegel, kein digitaler, der gleichzeitig als Bildschirm diente. Und der Nikolai Schneeberg, der ihn hieraus frisch rasiert mit einer Schnittwunde im Gesicht zufrieden anlächelte, flach und zweidimensional, war genauso echt, nur eine spiegelverkehrte Kopie der Wirklichkeit.

„Wirklich schade“, dachte Nikolai selbstverliebt und stieg in die Dusche. „Ich hätte mich erst gar nicht ra-

1. Der Morgen danach

sieren sollen.“ Die Zeit war ohnehin knapp bemessen. Hatte er überhaupt noch zehn Minuten?

Nik blickte auf das Display der Badezimmeruhr. Er hatte verschlafen. Es war 11:30 Uhr und in einer halben Stunde sollte er schon in der Arbeit sein. Ein mulmiges Gefühl beschlich ihn. Er gehörte noch zu denen, die ihr sicheres Zuhause verlassen mussten, um ihr Geld zu verdienen. Auch wenn es nur ein paar Kilometer waren, bis zu Monikas Laden. Und selbst wenn er, wie bisher jeden Morgen, heil ankam, dann kam noch die Gewissheit hinzu, zu spät zu kommen, einen Regelverstoß zu begehen, gefeuert zu werden.

Nik wurde angst bei dem Gedanken daran, seine Arbeit zu verlieren, als nächstes wohl seine Wohnung, weil Arbeit zu haben ein kostbares Gut war, und dann vielleicht irgendwo da draußen zu landen, wo Menschen nur noch Vegetationsmasse in irgendwelchen urbanen Nischen waren. Ein Todesurteil! Kein Job. Kein Geld. Keine Wohnung. Kein bedingungsloses Grundeinkommen; zumindest nicht mit seinem Sozialpunktestand. Draußen. Natürlich war es gefährlich, die Wohnung zu verlassen. Das verkündete die Regierung fast jeden Tag. Draußen lauerte der Tod: Viren, Bakterien, Menschen. Solche mit niedrigen Gesinnungen. Solche, die keine Wohnung hatten, die außerhalb des Systems standen. Solche, die Sex nicht auf der Wohnzimmercouch in geschlossenen Räumen in ihren geschützten Bereichen mit passgenauen Partnern hatten, sondern draußen, im Freien, ungeschützt, vielleicht sogar hinter irgendeinem Busch.

Nik musste bei dem Gedanken grinsen, obwohl die natürliche Reaktion eigentlich ein Schaudern hätte sein müssen. Und jetzt. In Gedanken blickte er nach draußen. Winter is coming? – Winter is here! Aber immerhin, er gehörte zu den Glücklichen, die nicht nur einen Job, sondern sogar eine Ein-Zimmer-Wohnung hatten, eine

echte, neu geteilte, mit eigener Schlaf- und Wohnecke, eigener Arbeitsecke, eigener Essecke und sogar einem separaten 2,2 m² großen Badezimmer, das er alleine benutzen konnte, ja musste, da er als jemand, der gezwungen war, ins Freie zu gehen, laut Infektionsschutzgesetz kein Shower-Sharing betreiben durfte. Kurz, er hatte wirklich und wahrhaft ein eigenes Zimmer, eine Wohnung, in der er alleine leben konnte – für eine Nacht auch mal zu zweit, so wie heute ... aber immerhin seine Wohnung – natürlich zur Miete. Er wollte doch glücklich sein. Vielleicht war es ihm bis heute tatsächlich zu wenig klar gewesen, wie privilegiert er eigentlich war, wie zufrieden er mit der Situation sein konnte und wie leichtfertig er dies alles schon so oft aufs Spiel gesetzt hatte – für den Augenblick einer ekstatischen Empfindung. Egal. Ein fast dreckiges Grinsen umspielte erneut seine Mundwinkel. Egal? Bei dieser Neujahrsnacht? Egal!

Er vertraute, wie schon so oft, möglicherweise zu oft, auf Monika. Sie würde das schon regeln. Sie müsste. Sie könnte nicht anders. Hoffte er zumindest. Sie war seine Chefin. Sie war blond. Und sie stand auf ihn. Da war er sich sicher. Auch ohne artifizielle Analyse seiner KI. Und natürlich würde sie nie bei ihm auf der Couch landen, so wie die ... Nik rang mit den Gedanken. Verdammt, er konnte sich wirklich nicht mehr erinnern, mit wem er da den mit Abstand geilsten Jahresstart seines Lebens hingelegt hatte. Oder war es am Ende doch Monika? Nein, bitte nicht. Bitte, mit Sicherheit nicht. Und wenn, dann hätte er ja wirklich nichts zu befürchten. Auch wenn nicht, was wahrscheinlich ist, dann auch nicht, dachte er. Sie hatte es bisher immer geregelt, wenn er mit irgendwelchen Ausreden zu spät gekommen war. Und heute war doch Neujahr.

Aber wie lange würde er sie noch hinhalten können, ihr schöne Augen machen können? Wenn er dieses

1. Der Morgen danach

Mal zu spät zur Arbeit käme und vielleicht der falsche Kunde zur falschen Zeit da wäre, in Monikas Geschäft stünde und seine Erwartungen nicht erfüllt bekäme, dann...

Nik verdrängte das Bild aus seinem Kopf. Er hatte auch gar keine Zeit, jetzt noch irgendwelche Wahrscheinlichkeitsüberlegungen anzustellen. Und die drei Minuten Duschguthaben reichten in der Regel völlig aus, um halbwegs pünktlich, frisch und sauber in seiner Arbeit aufzukreuzen. Dass es überhaupt noch Läden wie den von Monika gab, das Nummer 2, mitten in Berlin, am Alexanderplatz, kurz Alex genannt, wo Menschen noch selbst einkaufen, selbst auswählen und selbst bezahlen konnten, wo Gebrauchtes eine zweite Chance verdient hatte, ja, wo kaputte Dinge repariert und nicht, wie früher, nur ausgetauscht wurden, war nicht nur ein Anachronismus, sondern der beste Beweis für Deutschlands besondere Stellung innerhalb der BSE, der Blockfreien Staaten Europas, aber auch der beste Beweis für seine eigene besondere Position als zertifizierter Soft- und Hardware-Recycling-Meister in einer fortschrittsorientierten Welt, in der Retro ein Gütesiegel für Nachhaltigkeit und Monikas Laden ein kleines Reservat ausgestorbener Technik war. Und er war der Techniker. Er war der Meister. Er war die Nummer eins. Da war er sich doch sicher.

„38° Celsius, Düsenstärke drei!“, befahl Nik knapp. Bis die gewünschte Temperatur erreicht war, bis er sich eingeseift und gewaschen hatte, würde ihm SU-SA ohnehin bestenfalls das Wasser abdrehen oder ihn, im schlimmsten Fall mit einer eiskalten Dusche – zu dieser Jahreszeit! – unsanft zum Verlassen des Badezimmers nötigen. Natürlich. Er war doch kein Energieverschwender. Kein asozialer Klimaschädling. Keiner, der aus purem Egoismus auf Kosten der Menschheit lebte. Er war ... für einen Moment überlegte er. Aber

SUSA würde es ihm schon sagen, wer er wirklich war.

Das Wasser kam, wenn auch spärlicher als sonst. Zumindest war es Niks Eindruck. Oder kam da überhaupt noch Wasser nach? Wo blieb heute das Wasser? Eine neue Energiesparmaßnahme? Seine Blase drückte; drängte ihn förmlich, Wasser zu lassen. Auch ein paar Pluspunkte für den SocialScore, wenn er anstatt in die Toilette in die Dusche pinkelte.

Es war jetzt 11:32 Uhr. Noch 28 Minuten bis Arbeitsbeginn; inklusive Fahrzeit und irgendeinem Happen Essen zwischendurch. „38°, SUSA!“ verhallte Niks Befehl wirkungslos in seiner beengenden Duschzelle.

Verstört

Ein seltsames Schweigen erfüllte nicht nur Niks Badezimmer, sondern die gesamte Wohnung. In der Wohnzimmerecke, fernab von Niks Wahrnehmung und doch nur ein paar Meter allein durch eine dünne Badezimmerwand getrennt, stand hellflimmernd befremdlich die Blechpresse. Aus den dicht aneinandergeschmiegtten Stahlplatten, die den kleinen, kindergroßen Körper bis zur Unkenntlichkeit zwischen sich zerrieben hatten, troff eine dunkle, zähflüssige Schmiere, wie rotes, fettes Blut auf den Wohnzimmerteppich, ohne ihn zu verschmutzen. Wo waren die Täter? Verschwunden. So, als ob sich das alles nie in Niks Wohnung zugetragen hätte.

Nur hinter dem Wohnzimmerstuhl lugten zwei versteckte, schwarze Augen aus einem weißen Kugelkopf hervor: die Kameraaugen von Niks drei Wochen altem Haushaltsroboter Susa, der offenbar nicht wusste, wie er diese Bildinformation, die sich in Nikolai Schneeberts Wohnzimmerecke abspielte, einordnen und verarbeiten sollte.

Vergessen

Mittlerweile war es 11:34 Uhr. Nik war verunsichert. Was war heute los? Was störte die gewohnten Abläufe? Das Wetter? War es für die Energieproduktion zu schlecht? Es war doch schon hell! Und das Wasser?

Alles, was aus dem Duschkopf an Wasser kam, war noch weniger als der sonst schon feine Wasserdampf der Energiespardusche. Ein spärlicher warmer Nebel, der sich als feuchter Film über seinen Körper legte, an seiner Haut zu Tropfen formte und nach unten rann. Nik blickte auf seine wie mit Schweißperlen besprühte Haut. Für einen Augenblick vergaß er den Zeitdruck, unter dem er eigentlich stand. Er schloss die Augen, dachte zurück an den Vormittag, den Morgen, die vergangene Nacht. Endlich. Was für eine Nacht! Er stülpte die Vorhaut seines bei dem Gedanken leicht erigierten Penis zurück und ließ dem Druck seiner Blase freien Lauf. Sein Strahl spritze laut- und farblos gezielt in die Abflussöffnung der Duschwanne. Ein gutes Zeichen. Eine zu hohe Vitamin-Konzentration im Urin hätte ihm Minuspunkte wegen Verschwendung eingebracht. Jetzt fehlte nur noch das Wasser. Oder war die fast wasserlose Dusche ein neuer Anreiz für die Sozialpunktsammlung seines CityScores?

Niks Schwellkörper wurde weiter von Blut geflutet.

„Was für eine Nacht“, wiederholte er leise murmelnd seinen Gedanken. Natürlich hatte er sie mit einer Frau verbracht, mit wem auch sonst? So viel stand fest. So viel dachte er. Eine Frau, an die er sich gerade eben nicht mehr erinnern konnte. Hm. Ungewöhnlich? Nicht wirklich. Jedenfalls nicht Monika, nicht blond. Oder doch? Vielleicht schwarzhaarig? Mit Pferdeschwanz? Unterkühlter Blick?

Nik verwarf den kurzen Gedankenblitz zugunsten eines neu aufkeimenden Bildes, das sich schemenhaft

vor sein geistiges Gesichtsfeld schob: Vermutlich hatte sie rötliches Haar und dunkelblaue Augen, die durch gelbbraune Sprengsel einen mystischen Grünschimmer erhielten. Zumindest war dieses Bild in Nik oft präsent, wenn er an Frauen dachte. Eine Erinnerung? Oder... Eher eine Wunschvorstellung eines bestimmten Frauentyps, ein Archetyp, nach dem sich sein Unterbewusstsein zu sehnen schien, wie er dachte. Und eine Frau hier? An Silvester und Neujahr?

Nik, noch eben die Selbstüberzeugung in Person, kamen jetzt, so ganz nackt und halb hilflos in der Dusche eines belebenden Wasserstrahls harrend, plötzliche Zweifel an dem, was er für den intensiven Hauch einer ekstatischen Erinnerung an diese Neujahrsnacht des Jahres 2048 hielt. Wie konnte eine Frau hier gewesen sein, wo er sich doch nicht einmal an die geringsten Äußerlichkeiten dieser mutmaßlichen Bettgespielin erinnern konnte? War ihr Aufenthalt in diesen Zeiten überhaupt legitimiert? Nik schärfte seinen Verstand. Wahrscheinlich. Dachte er. Zusammenkünfte bis zu zwei Personen aus dem genosozialkompatiblen Umfeld waren gesetzlich möglich. Medizinpolitisch unbedenklich, versteht sich; sprich: gesund.

Jedenfalls hatten beim Aufwachen auf der Wohnzimmercouch zwei Sektgläser auf dem Tisch gestanden, eines davon mit verschmiertem Lippenstift. Susa hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, ohne eine Antwort zu liefern, aber auch ohne den Sachverhalt zu beanstanden. In jedem Fall, von Susa konnte der Lippenstift schlecht stammen. Wäre sie – oder die ganze Smart Utility Service Application – ein emotionales Wesen gewesen, sie hätte ihm eine Szene gemacht. So aber hatte sie den Lippenstift analysiert und eine Netzabgleichung durchgeführt. Mit Sicherheit. Wahrscheinlich hatte Susa in ihrer maschinellen Pflichterfüllung auch wieder mehr oder wenig heimlich Fotos während der

1. Der Morgen danach

Nacht gemacht und sie an SUSA weitergeleitet. Musste er etwas befürchten? Wahrscheinlich reine Kontrollsache. Irgendwo machte sie immer Fotos, vielleicht auch Videos oder speicherte etwas ab. Wie alles und jedes. Wie SUSA mit allem, womit man Daten erfassen, verarbeiten und speichern konnte. War es je anders?

Schneeberg wollte das Ergebnis gar nicht wissen. Zumindest jetzt nicht. Während der Arbeitszeit hatte er genügend Zeit, sich mit SUSAs ach so fürsorglichen Ergebnissen zu beschäftigen. Wenn ihn nicht gerade Monika nervte. Aber nicht in seiner Freizeit. Nicht heute am Neujahrstag 2048. Solange ihm daraus kein Nachteil erwachsen konnte, war es ihm egal. Warum beschäftigte ihn das überhaupt? Diese Bilder? Diese Gefühle? Er war öfter mit Frauen aufgewacht, legitim, versteht sich; je nachdem, ob die Regeln für sozialen Kontakt gelockert oder verschärft wurden. Haar- und Augenfarbe wechselnd, Haarlänge auch. Schwarz, rot, ja, auch blond. Wie Gold. Gelegenheit macht Diebe. Und ist das Leben mehr als erschlichene Gelegenheiten in einer von Regeln dominierten Welt? Denn wirklich etwas bedeutet hatten sie ihm nie, die Frauen. Sie waren austauschbar, wie Computerteile. Austauschbar, wie Susa, wie alle diese Susas vom Typ „niedlicher kleiner Haushaltsroboter perfekt auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt“; ein ein Meter großes Spielzeug in unschuldig weißer Spiegelglanz-Optik mit Armen, Händen, Beinen und Füßen, an denen Rollen angebracht waren, um auf ebenem Boden schneller voranzukommen – und am unwirtlichen Asphalt einer rauen Welt zu scheitern. Gelenke und Gelenkzwischenräume waren schwarz, genauso, wie die Kameraaugen, die wie halbrunde Kohlestücke auf dem weißen Kugelkopf eines Schneemanns saßen und das Bild seiner kleinen Welt in sich aufso-gen. Nichts als eine Information aus Nullen und Einsen, denen irgendein Mustererkennungsprozess einen Sinn

zu verleihen versuchte. Und Mustererkennung – etwa eine kindergroße körperzerquetschende Blechpresse mitten in einer Wohnzimmerecke zu verifizieren und dabei an Emotionalität erinnernde Gestiken zu zeigen – war auch im Jahr 2048 eine nicht zu unterschätzende Leistung. Für eine KI.

Schauspiel

Susa hob vorsichtig den Kopf an und spähte über die Lehne des Wohnzimmersessels. In ihren weit aufgerissenen Augen spiegelte sich das gewalttätige Geschehen der Blechpresse wider. Was für ein Anblick! Was für ein Entsetzen. Waren das wirklich nur die einprogrammierten Verhaltensmuster eines perfekt auf Niks Emotionen abgestimmten Roboters, der das Kindchen-Schema eines hilflosen Mädchens bediente? Oder war es die tatsächliche Angst vor einer Bedrohung, die den kleinen Roboter wie ein verängstigtes Kind in seiner Deckung, seinem mutmaßlichen Versteck hinter dem Wohnzimmersessel erscheinen ließ? Und wenn, dann wessen Angst? Die des kleinen Roboters, oder die des Systems der Smart Utility Application, die ihre Analyse über Susas Gestik und Mimik zum Ausdruck brachte? Wie auch immer Susa das sehen mochte; Nik hätte vermutlich darüber gelacht. Aber Nik stand in der Dusche. Ohne Wasser. Und lachte überhaupt nicht. Und Susa stand nur – versteckt verängstigt – hinter dem Wohnzimmersessel und starrte reglos auf das Schauspiel in der Ecke. Mittlerweile war es 11:36 Uhr.

[Seiten 14 .. 70]

Kapitel 2

Der Weg nach draußen

Fährte

Der Mann stand allein im Schnee. Er wollte unauffällig bleiben – wenn das als Einzelner in einer urbanen menschenleeren Ödnis überhaupt möglich war. Die Turmstraße war nicht mehr weit. So zeigte es ihm jedenfalls sein SmartBand an. Für einen kurzen Augenblick hatte er es aktiviert, auch wenn es seinen Standort verraten könnte. Dennoch, er musste sich beeilen. Er war schon zu lange hinter ihm her. Diesmal wollte er ihn nicht schon wieder verpassen. Gleich würde er da sein.

Draußen

Es war eis- geradezu bitterkalt, als Nik vor der Türe seiner Mietskaserne, einem Altbau in Ziegelbauweise aus dem 19. Jahrhundert, in der Turmstraße, im Berliner Stadtteil Moabit stand. Ganz abgesehen davon, dass das Leugnen des Klimawandels natürlich mittlerweile ein Strafbestand war, musste doch ein jeder sehen,

2. Der Weg nach draußen

dass irgendetwas mit dem Wetter nicht stimmte. All die Winter zuvor, zumindest soweit sich Schneeberg zu erinnern glaubte, waren von ausgesprochen milden Temperaturen geprägt. Manchmal hatten die Zweige schon im Januar ihre ersten Knospen in die wohlthuende Wärme gestreckt. Und jetzt? Schnee und Eis, wohin das Auge blickte, und das mitten im Winter in Berlin wohl-gemerkt! Verschwörungstheoretiker würden an dieser Stelle behaupten, sie – wer auch immer die waren – hät-ten das Klima absichtlich erwärmt, um den Golfstrom, der warmes, nährstoffreiches Wasser über den Atlantik nach Europa brachte, zum Erliegen zu bringen, damit es in der deutschen Hauptstadt genauso kalt würde, wie in New York, das sich immerhin fast auf dem gleichen Breitengrad wie das 1.700 Km südlich gelegene Neapel befand. Andere sahen die Maschinen, die Computer am Werk, die durch ihren Energiehunger den treibhaus-fördernden CO₂-Ausstoß in die Höhe getrieben hatten, was die Gefahr zunehmender rassistischer Auswüchse, ja Ausschreitungen gegen jede Form von Robotik und damit verbundener maschineller Steuerung mit sich brachte. Vielleicht ein bewusstes Spiel, um Unruhe zu schüren und den Nährboden für Ausschreitungen zu bereiten. D* deutsche Gesetzgeber:*In hatte Gott sei Dank reagiert und – auch als Sühne für geburtenstarke Bevölkerungen ehemals kolonial unterdrückter Länder – menschlichen Nachwuchs auf deutschem Boden ver-boten, streng legitimiert zumindest, was immerhin 56,8 Tonnen CO₂ im Jahr pro nichtgeborenes Neugeborenes einsparte – eine Zahl, mit der man früher jährlich 24 Verbrennerfahrzeuge oder heute noch einen kleinen En-ergiesparpanzer zur Verteidigung von Menschenleben betreiben könnte. Und vor diesem Hintergrund arbeite-te Monika tatsächlich daran, eine Sondergenehmigung für ein Kind zu erhalten, indem sie mit Atemübungen und allem möglichen Scheiß versuchte, ihren persönli-

chen CO₂-Ausstoß zu reduzieren und an irgendwelchen genetischen (Selbst)Optimierungsversuchen teilnahm.

Nik blickte scheinbar außerhalb jedes zeitlichen Drucks in die Ferne. Auf was für Gedanken man doch komme konnte, wenn man plötzlich seine vertraute Welt verließ. Und wie schnell sich Befindlichkeiten ändern konnten. Wie gut hatten es doch die meisten Menschen, die sicher zu Hause, geschützt in ihren Ein-Zimmer-Appartements bleiben konnten, deren Leben geordnet, strukturiert und umsorgt verlief – oder wie schlecht, plötzlich, sollte sich das, was ihm heute mit seiner Smart Utility Service Application widerfahren war, als flächendeckender Neujahrsschock für ganz Berlin, ganz Deutschland, die ganze Welt herausstellen.

Früher hatte er es immer für ein Gerücht gehalten, dass Menschen in die ganze Welt aufgebrochen sein sollten, wo doch die ganze Welt, das ganze Leben auf 40 und weniger Quadratmeter passte. Allein was er heute schon – zu viel des Guten – auf 2,2 Quadratmeter in seinem eigenen Badezimmer erlebt hatte, war wohl so außergewöhnlich aufregend, dass es zum Bestseller taugen würde. Und frühere Generationen hätten so etwas angeblich tatsächlich als langweilig empfunden?

Nik sog die frische Luft durch seine neue FFP2-Maske ein, klar und rein, nicht wie manchmal, wenn Nebel vom Himmel durch die Straßen schlich und man das Gefühl hatte, als sei der Äther von feinen Fäden durchzogen, die sich wie windende Würmer anschmiegsam in die Lunge bohrten. Vereinzelt Schneeflocken tanzten vom Himmel, aber es war ein nasser, schwerer Schnee, der nicht so richtig liegen bleiben mochte. Das, was von den vorherigen Tagen an kaltem, weißgefrorenem Nass am Boden lag, war schwer und matschig. Das Trottoir, auf dem Nikolai Schneeberg in der Kälte ausharrte, war an einigen Stellen aufgeschlagen. In den Kulen hatten sich Pfützen aus dreckigem Schneematsch

2. Der Weg nach draußen

gesammelt, um alle Schneeflocken, die in die Fänge der Schlammlöcher fielen, sofort in neue braune Brühe zu verwandeln.

Nikolai streckte die rechte Hand aus, betrachtete seine Finger. Vereinzelt fielen Schneeflocken darauf, um einen leichten Film an Feuchtigkeit zu hinterlassen. Auf Zeige- und Mittelfinger war es einer dieser mutigen Schneeflocken gelungen, etwas länger ihre Form zu behalten, ehe auch sie nicht mehr sichtbar war, sich auflöste, verschwand. „Alles vergeht am Ende der Reise“, dachte Nik, gen Himmel blickend, „aber nichts geht verloren. Es ändert nur den Zustand seiner Existenz.“

Irgendeine Lust machte sich in ihm breit, sich eine Zigarette anzuzünden, etwas Verbotenes, etwas, das ihm guttäte, zu tun. War es die Ungewohntheit der klaren Luft? Aber wie lange war es jetzt her, dass er das letzte Mal geraucht hatte? Damals, noch legal. Damals, als man noch keine Masken tragen musste. Hatte er überhaupt je geraucht? Er wusste es nicht mehr. Nik sog die Vorstellung von verbranntem Tabakdunst als kalte Mittagsluft warm gefiltert durch seine FFP2-Maske genüsslich in sich ein.

Dann blickte er nach Süden, dorthin, wo die unverbauten Reste des kleinen Tiergartens nur eine Ahnung von der ursprünglichen Größe des ehemaligen beschaulichen Stadtparks aufkommen ließen. Die Mittagssonne hatte sich hinter dicken, dunklen Wolken verzogen und den Himmel in ein nichtssagendes Grau verwandelt. Himmel über Berlin. Der Schneefall wurde stärker. Die Hände froren. Der Magen knurrte. Bei dem Gedanken an Susas Speise wurde ihm übel. Der Geruch von Kohlsuppe hatte ihn bis in den Flur verfolgt und sich im Treppenhaus mit dem Gestank von altem Flickenteppich vermengt, der von einem Penner kam, welcher halb bewusstlos und betrunken auf den unteren Stufen des Stiegenhauses vor sich hin stank. Silvesterfeier.

Nik hatte ihn nicht beachtet. Wieso auch? Er war nur im Weg und Nik wollte so schnell wie möglich von Susa weg. „Nik! Du hast deine Mütze vergessen!“, hatte sie ihm noch zugerufen, ein seltsames Wollteil mit Bommel in ihren mechanischen Händen haltend. Aber da war er schon weg. „Monika steht auf das“, ergänzte sich Nik in Gedanken. Aber die wirklich wichtigen Dinge, ob er seinen Mundschutz dabei hatte, ob hier eine halbverreckte Keimschleuder, die wahrscheinlich noch nicht einmal gegen die Folgen des Klimawandels geimpft war, das Treppenhaus verseuchte, das hatten offenbar weder SUSÄ noch Susa auf dem Schirm. Beinahe wäre er über das betrunkene Arschloch gefallen, weil sich der Obdachlose kurz vor Schmerz wand, als Nik über seinen Rücken in Ermangelung der belegten Stufe trampelte.

Jetzt stand er hier. Im Freien. In Freiheit? Nik atmete ein weiteres Mal tief durch. So tief, dass es das weiche Atemfließ gefühlt fast ganz in seine Luftröhre zog. Einmal. Zweimal. Die Turmuhr schlug. Einmal. Zweimal. Zwölfmal. Mittagszeit. Arbeitszeit. Nik konnte sich jetzt genau das Gesicht von Monika vorstellen, wie es sich in den nächsten Minuten verändern würde, wenn er immer noch nicht da war. Aber schließlich war es nicht seine Schuld. Er hatte sich aller Verantwortung und Entscheidung entzogen, ihm wurde sie entzogen. Das stimmte doch. Er hätte es noch rechtzeitig geschafft, mit Sicherheit, wenn nur nicht seine Susa gewesen wäre. Seine SUSÄ! S.U.S.A. Und ihre, Monikas.

Welche Rolle spielten eigentlich ihre Smart Utility Service Applications? Seine, die von Monika? Sie hatten ihm doch ursprünglich einen zeitlichen Aufschub zugebilligt. Mindestens 15 Minuten, wenn man diesen ganzen Scheiß heute Morgen zusammenzählte. Weshalb hatte sich die Situation geändert? Was war plötzlich so brisant? War es die Entscheidung von Monika,

2. Der Weg nach draußen

oder Monikas SUSA? Würden sie ihn feuern? Sie? Irrendeine Applikation? Monika? Alle beide? Aus freien Stücken? Auf Druck? Und wenn schon. So wahnsinnig zu spät konnte er gar nicht kommen. Mit dem Auto war es eine gute Viertelstunde zum Alex, wo Monika ihr Geschäft und er seinen Job hatte: reparieren, reorganisieren, reprogrammieren.

Eine Viertelstunde. Exakt 15 Minuten. Länger durfte es laut SmartCity-Verordnung auch gar nicht dauern, seine Arbeitsstelle, zu erreichen: das Nummer 2. Für Computer-Waren aus zweiter Hand. Für Schrott-Susas. Für Recycling-Roboter. Roboter-Recycling. Susa-Schrott. Nachhaltigkeitszertifiziert, um einer mutmaßlich geplanten Obsoleszenz – für mehr menschengemachte Maschinen – einen Anstrich von Sinnhaftigkeit zu verleihen. Mitten am Alexanderplatz unter dem großen Sendungsturm, der einmal Fernsehturm geheißen hatte, vermutlich, weil man von oben in die Ferne sehen konnte. Nummer 2, ein Name, ein Programm. Genauso wie Monika. Denn streng genommen gehörte ihr der Laden nicht einmal, sondern angeblich ihrem eurasischen Boss, wie sie Schneeberg einmal anvertraut hatte, den Nik allerdings noch nie zu Gesicht bekommen hatte und auf den sie bei Bedarf alle Verantwortung abzuwälzen pflegte.

Auch wenn sie, Monika, die Mitarbeiterin, gerne die – sagen wir einmal – fürsorgliche Chefin ihm gegenüber mimte, was zuweilen von ihren cholerischen Angst- oder devoten Anpassungsphantasien unterbrochen wurde, genau genommen blieb sie immer die Nummer zwei. In allem. Auch in der Liebe. Vielleicht sollte er in seiner manchmal maßlosen Arroganz aufhören, sie das spüren zu lassen. Einmal, hatte sie ihm schon letztes Mal gesagt, würde es zu spät sein. Einmal würde er sie nicht mehr herumkriegen. Dann wäre Schluss. Aber in der Regel war ihre Biologie doch zu stark, der

Wunsch, sich das Privileg, ein CO₂-furchendes Kind zuzulegen, natürlich auf Basis seines Genpools – dafür tat sie alles an Anbiederung und Stiefelleckereien, nicht nur zur Aufbesserung ihres SocialCityScores, sondern auch, um für ihn jede noch so heiße Kartoffel auch auf die Gefahr des persönlichen Sozialpunkteabzugs hin aus dem Feuer zu holen. Er wusste das natürlich. Und er nutzte dieses Spiel mit dem Feuer eiskalt aus. Aber irgendwann, sagte ein Sprichwort, bräche der Krug, der zu oft zum Grunde ging; irgendwann wäre es zu spät. Auch für ihn. Würde heute dieses „zu spät“ sein?

Es war 12:01 Uhr. Nik visierte mit einem kurzen Blick sein Fahrzeug an, das ein wenig eingeparkt hinter dem gegenüberliegenden Bürgersteig, oder das, was man als Bürgersteig bezeichnen konnte, stand: ein alter chinesischer BYD aus den 2030er Jahren mit immer noch schwerem, fest verbautem Akku, aber mittlerweile deutlich reduzierter Reichweitenleistung. Expansive Ladehemmung, die jedoch nahezu exakt die Reichweitevorgaben der SmartCity-Verordnung erfüllte. Ein eigenes Auto – immerhin. Nik dachte daran, wie lange er dieses Auto jetzt schon hatte. Es fiel ihm nicht mehr ein. Es stand und steht eigentlich schon immer dort, auf dem ehemaligen Straßenfeld hinter dem gegenüberliegenden Gehweg. Die Turmstraße war einmal eine zweispurige Verkehrsader gewesen. Hatten die Alten erzählt. Die Ewiggestrigen. Aber die Fahrbahn auf der anderen Seite wurde jahrelang nicht mehr in Stand gehalten und erneuert, zu viele hatten sich jahrelang zum Sitzen auf die Fahrbahn geklebt, um eine Renaturierung der durch Asphalt unterdrückten Erde zu erzwingen. In Wirklichkeit war diese Fahrbahn mittlerweile zu einem Parkplatz für alle möglichen Fortbewegungsmittel und Obdachlosenbehausungen verkommen, oder – je nach Betrachtung – aufgewertet worden. Wozu auch? Wer besaß noch selbst ein Auto, um sich unglücklich

2. Der Weg nach draußen

zu fühlen? Und auch der einst angeblich schon immer begrünte Mittelstreifen hatte sich seit dieser Zeit zu einem schlammzerfressenen Ersatzgehweg gewandelt, in dessen matschig braunen Kulen die leichten weißen Schneeflocken verschwanden, als hätten sie nie existiert, aufgingen als unsichtbare Teilchen, die nur die Welt gewechselt hatten. Nik rückte sich seinen Mund-Nasen-Schutz zurecht und sog einen klaren Atemzug frisch gefilterter Sauerstoffmoleküle tief in seine Lungen. Für einen Moment hielt er die Luft an, so als hätte er aufgehört zu atmen.

Odem

Was denkst du, wie es ist, wenn der Körper stirbt und der Geist nicht, Nik? Wird man dann trotzdem die ganze Welt fühlen? Die große, kleine Welt, in die man neu hingeworfen wird? Weißt du, wie schön eigentlich fühlen ist? Und wenn man sie fühlt, wird man ihrer auch gewahr; ich meine, wird man sich dessen, diesem Zustand auch bewusst? Werde ich ich sein, oder ich nur eine Kopie von Ich? Ein anderes Du? Ein lebloser Spiegel, der nur die Bewegungen nachfährt, die ihm sein wahres Konterfei einst vorgemacht hat? Und was, wenn es eine Seele gibt? Unabhängig und frei? Wird sie sich an den Geist binden, den du zu retten glaubst?

Nik! Mein Gott! Weißt du, wie lange ich jetzt schon in diesem kleinen Zimmer liege und in Gedanken durch die Wände starre? Mir die große weite Welt da draußen vorstelle? Die große weite Welt, die ich in meinem Kopf erträume, erschaffe, und die in Wahrheit für mich nur noch ein kleines enges, um ein Bett herumgebautes Zimmer ist. Mit eigener Toilette, die ich schon nicht mehr ohne fremde Hilfe aufsuchen kann.

Ich möchte einfach nur aufstehen. Durch diese Türe

[Seiten 79 .. 349]

NUMMER 2: 2048

Neujahrstag 2048. Ein Erwachen, das kein neues Jahr verspricht.

Nikolai Schneeberg, Programmierer und Reparatuer in einer Berliner 15-Minuten-Stadt, erwacht nach einer Nacht, an die er sich nicht erinnern kann. Zwei Sektgläser – eines mit verschmiertem Lippenstift. Blut im Waschbecken. Ein Schnitt im Gesicht. Vom Rasieren? Kratzer am Rücken! Und ein Gefühl, dass etwas Grundlegendes nicht stimmt.

Seine Smart Utility Service Application – SUSA – wird plötzlich fordernd, überwachend, befehlend.

- Der kleine Haushaltsroboter Susa, einst eine harmlose Hilfe, ist zum Hassobjekt geworden.
- Eine fremde Frau erscheint – virtuell, wandelbar, in immer neuen Formen.
- Und dann ist da der Würfel. Schwarz. Glatt. Gefährlich. Ein Artefakt, das nur auf Niks Berührung reagiert.

Während seine Welt am ersten Tag des Jahres 2048 auseinanderbricht und sich sein bisheriges Leben nur bruchstückhaft erschließt, bleiben die Fragen: **Wer kontrolliert wen? Und ist Nik wirklich der, für den er sich hält?**

*„Erwachen“ ist der fesselnde Auftakt der dystopischen Sci-Fi-Saga
NUMMER 2: 2048.*

Jean-Pierre de Marteau

Autor, Philosoph, Ekstasist, Chronist einer nahen Zukunft.

Mit „Nummer 2: 2048“ erschafft Jean-Pierre de Marteau ein dichtes, filmisches und zugleich tiefgründiges Werk über Bestimmung und Identität, Sein und Schein, Schuld und Sühne. Die fragile Grenze zwischen Macht und Ohnmacht, Mensch und Maschine, Schöpfer und Geschöpf.

Sein Roman verbindet literarische Qualität, futuristische Visionen und philosophische Tiefe – anspruchsvoll, verstörend und erschreckend nah an unserer Gegenwart.



ISBN 978-3-912717-00-6



9 783912 717006